



der Gender Studies Studierenden

Editorial • Die Ängste der Frau Rosenkranz • FGM – Female Genital Mutilation • Wüstenblume – der Film • Von Schürzenjägern und Schlampen • Hannelore Schröder – ein Portrait • Verleihung der Marie-Andeßner-Stipendien • Veranstaltungstermine • Neu in der gendup-Bibliothek • Editorial • Die Ängste der Frau Rosenkranz • FGM – Female Genital Mutilation

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Als wir uns an die Arbeit für die aktuelle Ausgabe des Newsletters machten, war gerade der Wahlkampf für die Wahl zum Bundespräsidenten oder – was damals theoretisch noch möglich war – zur Bundespräsidentin in Österreich in vollem Gange. Die Kandidatin Barbara Rosenkranz legte dabei ein sehr traditionelles Familienbild zutage, was uns dazu bewog, über Traditionen aus der Genderperspektive nachzudenken und zu recherchieren.

Im Zuge der Auseinandersetzung mit Barbara Rosenkranz fiel die Ähnlichkeit mit Äußerungen von Eva Herman auf, was gleich zu Beginn des Newsletters nachzulesen ist.

Im Anschluss daran beschäftigt sich Heike Bestel mit der Tortur der weiblichen Genitalverstümmelung, die leider immer noch in vielen Regionen der Welt Tradition ist und nach wie vor praktiziert wird. Dazu passt der Filmtipp von Sabrina Kweton, die die Verfilmung des Romans „Wüstenblume“ von Waris Dirie, der wohl bekanntesten Aktivistin gegen die Genitalverstümmelung, zusammengefasst hat.

Stephanie Kärn nahm für uns Schimpfwörter und andere sprachliche Auswüchse unter die Lupe. Ihre Ausführungen animieren sowohl zum Schmunzeln als auch zum Staunen.

Danach bringt uns ein von Heike Bestel verfasstes Porträt die Feministin Hannelore Schröder näher, die als Wissenschaftlerin zeit ihres Lebens um Anerkennung im universitären Bereich kämpfte.

Sabaha Sinanovic rezensierte das Buch „Gender, Religion, Bildung. Beiträge zu einer Religionspädagogik der Vielfalt“, das auch in der gendup-Bibliothek vorhanden ist und kostenlos und unbürokratisch entlehnt werden kann.

Vor unseren Veranstaltungshinweisen der kommenden Tage, berichten wir noch von der diesjährigen Verleihung der Marie-Andeßner-Stipendien und -Preise, die gebührend gefeiert wurde. Die aktuelle Ausschreibung für 2010 hat übrigens gerade begonnen und läuft noch bis 15. Oktober!

Den Abschluss bildet wie immer eine Auflistung der Neuzugänge in unserer gendup-Bibliothek. Bestimmt ist der eine oder andere interessante Lektürehinweis für Sie dabei.

Zu guter Letzt wünschen wir einen sonnigen, warmen und erholsamen Sommer!

Bernadette Gotthardt & Sabrina Kweton

Die Ängste der Frau Rosenkranz (Frau Hermans Furcht ist ansteckend)

Im Zuge der Bundespräsidentenwahl in Österreich kam es hinsichtlich der Kandidatur von Barbara Rosenkranz zu einer breiten Front der Ablehnung in der Gesellschaft. Abgesehen von ihrem bedenklichen Geschichtsverständnis machte sie insbesondere als Gegnerin des Gender Mainstreamings und der Gender Studies von sich reden. Ihre diesbezügliche Ablehnung hielt Rosenkranz im Buch „Menschen. Gender Mainstreaming – Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen“ fest.



Wahlplakat Rosenkranz:
<http://www.dasbiber.at/files/rosenkranz.jpg>

Hilfe, wir werden geschlechtslos!

In der Gender-Theorie sieht Barbara Rosenkranz die „versuchte Abschaffung biologisch bedingter Geschlechter, das Ende von Mann und Frau“. ¹ Um dies zu belegen, beschäftigt sie sich ausführlich mit Simone de Beauvoir und Judith Butler, gibt zentrale Aussagen wieder – versteht sie aber nicht oder (absichtlich?) falsch.

Allein die Bezeichnung „Gender“ sei schon verräterisch: Dieser „Neusprech“ statt der Verwendung der jeweiligen Landessprache sei ein Zeichen dafür, „dass hier ausgeklügelte Tarn- und Umwegstrategien zur Anwendung kommen“. ² Benennungen wie „Chancengleichheit“ oder „Gleichstellung“ seien lediglich „Mäntelchen“ ³ und in Wirklichkeit überhaupt nicht das Ziel der Gender-Lehre. Vielmehr gehe es um „ganz andere, ehrgeizigere Ziele“. ⁴ „Sie wollen einen neuen Menschen schaffen, einen geschlechtsneutralen, ja geschlechtslosen Menschen [...]“. ⁵

Die Wurzel des Übels: der Marxismus

Die Ziele der Gender-Lehre seien überdies alles andere als neu. Barbara Rosenkranz ortet eine direkte Verbindungslinie vom Marxismus zum Feminismus und zur Gender-Ideologie. ⁶ Auf der einen Seite stünden „Radikalmarxisten, die die Geschlechtsunterschiede abschaffen wollen“, die der „gutwilligen, obrigkeitstreuen und allem Neuen freundlich aufgeschlossenen Bevölkerungsmehrheit“ ⁷ auf der anderen Seite ihre Meinung aufzwingen wollten. Demnach gehe es in Wahrheit nur darum,

sich die Arbeitskraft der Frau einzuverleiben, die Produktivität der Wirtschaft zu erhöhen und „billige“ (!) Arbeitskräfte zu gewinnen.⁸ – Moment, haben wir das nicht gerade schon mal gehört?

Zwei Jahre zuvor sorgte die ehemalige TV-Moderatorin Eva Herman mit ihrem Buch „Das Eva-Prinzip. Für eine neue Weiblichkeit“ für erhebliches Aufsehen. Und auch sie sprach von „Gleichmacherei zwischen Mann und Frau“,⁹ sah im Marxismus die Wurzel des Übels und betitelte ein entsprechendes Kapitel mit „Selbstentwertung durch Arbeit“.¹⁰ Überhaupt sind sehr viele interessante Parallelen zwischen Rosenkranz und Herman festzustellen.



Eva Herman:
http://www.aref.de/news/allgemein/2006/pics/eva-herman_nachrichten_27062006.jpg

Angriff auf die Familie

Beiden liegt insbesondere die Familie am Herzen, die sie in ihrem Fortbestand massiv bedroht sehen. Nicht umsonst lauten die betreffenden Kapitelüberschriften bei Eva Herman „Die bindingslose Gesellschaft – Warum wir unseren Halt verlieren“, „Der Feminismus fraß unsere Kinder“, „Zerstörung der Familie“ und schließlich „Verteidigung der Familie“. Auch Rosenkranz konstatiert „Familienzerstörung, Umkehrung aller Werte, Absinken der Geburtenrate bis zur Selbstauslöschung“.¹¹ Es liege auf der Hand, weshalb es so viele Trennungen und Scheidungen gibt: Die Emanzipation der Frau sei schuld,¹² die den Mann zum Feindbild¹³ mache.

Lieber Viel- statt Homo-Ehe

Mit Familie ist aber selbstverständlich nicht die „so genannte Homo-Ehe“¹⁴ gemeint. Barbara Rosenkranz lässt ihrer Homophobie über weite Strecken freien Lauf und wettet: „Ob bi-, trans-, homo-, heterosexuell oder andere Formen von Sexualität, wie z.B. auch Pädophilie, alles ist möglich und von selbem Wert.“¹⁵ Dass Pädophilie in einem Atemzug mit von der Heterosexualität abweichenden Lebensformen genannt wird, ist sowohl eine Verharmlosung des Missbrauchs an Kindern auf der einen Seite als auch eine völlig inakzeptable Unterstellung gegenüber Menschen mit „anderer“ sexueller Orientierung auf der anderen Seite.

Diese Entgleisung übertrifft noch Hermans Fauxpas, die die Vorzüge von Polygamie hervorhebt: Sie diene schließlich dazu, „ideale Bedingungen für möglichst viele Nachkommen zu schaffen und die Frauen zu versorgen“, sei somit ein „System der Großfamilie, in der das männliche Familienoberhaupt zwar absolute Verfügungsgewalt hatte, gleichzeitig aber auch die existenzielle Verantwortung für seine Frauen und Kinder über-

nahm“.¹⁶ Dass beispielsweise in Ghana sehr viele Frauen aus dieser Art von „Großfamilie“ im Falle einer Schwangerschaft mangels Versorgungsmöglichkeit durch den Mann sofort verstoßen werden und in der Prostitution die einzige Möglichkeit finden, für ihren Unterhalt sorgen zu können, war Eva Herman vermutlich noch nicht zu Ohren gekommen.

Angst vor dem Untergang

Sowohl Barbara Rosenkranz als auch Eva Herman nehmen die sinkende Geburtenrate als zentralen Angelpunkt ihrer Ausführungen zur Rettung der Familie, denn andernfalls seien wir „im Begriff, uns selbst abzuschaffen“.¹⁷ Kinderlosigkeit, Homosexualität, Bindungslosigkeit zwischen den Generationen, Scheidungsraten und Singlehaushalte symbolisieren für die Autorinnen den „gesellschaftlichen Niedergang“,¹⁸ gegen den sie sich mit Händen und Füßen wehren wollen. Hinter all den Verschwörungstheorien sind allerdings fundamentale Ängste zu erkennen.

Nun sind solche irrationalen Ängste vor dem Untergang der Gesellschaft oder gar der ganzen Welt aber nichts Neues. Schon immer reagierten viele Menschen mit Ablehnung auf den – sich in Wirklichkeit laufend vollziehenden – gesellschaftlichen Wandel, da sie dadurch ihre Identität bedroht oder zumindest in Frage gestellt sahen. Auf ungewohnte Verhaltensweisen wird daher tendenziell mit Verunsicherung bis hin zu Aggression reagiert. Und natürlich muss es Schuldige geben, gegen die man sich richten kann. Für Eva Herman und Barbara Rosenkranz heißt das Feindbild Feminismus, durch dessen Eliminierung sie sich die ihrer Meinung nach notwendige und dringende Umkehr erwarten.

Rolle zurück

Eva Herman hat ihren Ängsten besonders deutlich Ausdruck verliehen und schildert ihre „Art Torschlusspanik“ und das Ticken der biologischen Uhr,¹⁹ bevor sie ihr erstes Kind bekam. So ganz uneigennützig scheint der Kinderwunsch nicht gewesen zu sein, denn:

„Für Krankheit und Gebrechlichkeit gibt es Ärzte, Pflegenotdienste und Heime. Aber wer sucht die aus, wenn man selber dazu nicht mehr in der Lage ist? Wer greift ein, wenn etwas nicht so läuft, wie es sein sollte? Wer beobachtet Pflegekräfte, wer spricht mit Ärzten, wenn nur noch sediert, also ruhig gestellt wird? Und wer achtet auf alles, einschließlich der Würde der alten Eltern? Wirklich Verlass ist da nur auf die Kinder.“²⁰

Im Anschluss an eine „Treibjagd nach Selbstverwirklichung“²¹ und einer eindrücklich geschilderten Überforderung im beruflichen sowie privaten Leben fand sie für sich in der Rückkehr zur traditionellen Wahrnehmung der Geschlechterrollen die Lösung:

„Wer aber in seiner Rolle zu Hause ist und genau weiß, was ihm guttut und was nicht, ist entlastet. Wenn wir uns zum Frausein bekennen und unserer Weiblichkeit folgen, werden viele Entscheidungen wesentlich einfacher, weil sie vorgezeichnet sind.“²²

Ganz klar: Wer sich ausschließlich an stereotype Rollenzuweisungen hält, muss weniger über die Lebensgestaltung

nachdenken. Sehr bequem also. Auch für Männer, die derzeit ohnehin „zum absonderlichen Sorgenfall mutiert“²³ seien. Sie wurden lt. Herman zu „verunsicherten Softies“²⁴ und „Sitzpinklern“²⁵ erzogen, die ihre „geschlechtsbedingte, natürliche Aggressivität nicht ausleben“ dürfen und stattdessen so tun müssen, „als sei die Welt ein Bambiland“.²⁶ Und genau darum gebe es laut Kriminalitätsstatistik vom Verkehrsdelikt bis zum Raubmord mehr männliche Täter. Denn schließlich: „Männer müssen sich andere Ventile suchen.“²⁷ – Eva Hermans intendierte Stellungnahme für Männer ist für diese in Wirklichkeit auch nicht sehr schmeichelhaft.

Was ist los mit Herrn Rosenkranz?

Die zehnfache Mutter Barbara Rosenkranz hat im Laufe des Wahlkampfes immer wieder betont, wie wichtig ihr eine Aufwertung der Mutterrolle und der Familie sei. Das Nachrichtenmagazin profil hatte ein Video aufgedeckt, in welchem sie eine Nazi-Hymne lauthals mitsang. Doch auch die zuvor gehaltene Ansprache bringt ihre Gesinnung deutlich zum Ausdruck. Sie kritisiert darin,

„...dass – Sie entschuldigen – jede Hure großes öffentliches Interesse, jeder Transvestitenrummel eine wohlwollende Berichterstattung findet, die mütterliche Frau dagegen, wenn sie überhaupt wahrgenommen wird, als Beispiel eines veralteten Rollenbildes allenfalls belächelt wird. Oder wie könnte es sein, dass junge Eltern, Eltern mit mehreren Kindern, die auch wirtschaftlich an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, während in großzügiger Weise durch die Einführung einer gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaft gleichgeschlechtliche Partner in unserem Sozialsystem hineingenommen werden, das Steuerrecht für sie zu ihren Gunsten geöffnet wird. Wie könnte es sonst sein, dass die Grundlage, auf der alles steht – die Familie – boykottiert, geringgeschätzt und zerstört wird. Jene, die das verantworten müssen, haben sich für den Untergang entschieden.“²⁸

Auch sie plädiert dafür, dass Mütter ihre Kinder ausschließlich selbst betreuen sollen, so dies nicht möglich ist, dann würden einer Umfrage zufolge 90 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher „allenfalls“ den Vater und 83 Prozent „wenigstens“ die Großmutter als Ersatz wissen wollen, auf keinen Fall aber Krippe oder Tagesmutter.²⁹

Interessant ist, dass Barbara Rosenkranz zwar die Beschränkung von Frauen auf den häuslichen Bereich fordert, selbst jedoch ein gänzlich anderes Familienmodell lebt: Während die 1958 geborene zehnfache Mutter bereits 1993 ihre politische Karriere als Abgeordnete zum Niederösterreichischen Landtag begann, übernahm ihr Mann Horst Rosenkranz, nachdem er wegen nationalsozialistischer Umtriebe seinen Job verloren hatte, die Rolle des Hausmanns.³⁰ Das passt so gar nicht ins Bild der biologisch bedingten Geschlechter, das sowohl Rosenkranz als auch Herman vehement verteidigen und wonach Männer von Natur aus für den häuslichen Bereich weniger geeignet sein sollen.

Kein Grund zur Panik

Bis zu einem gewissen Grad sind die Sorgen von Barbara Rosenkranz und Eva Herman durchaus nachvollziehbar. Ja, vielerorts ist tatsächlich soziale Kälte spürbar, Kriminalitätsstatistiken entwickeln sich bisweilen bedenklich, der Zusam-

menhalt der Generationen lässt oft zu wünschen übrig und viele Kinder werden als Spielball im Trennungsstreit der Eltern missbraucht. Doch die Gründe für diese Missstände sind äußerst vielschichtig und keinesfalls auf Emanzipation, Feminismus oder Gender Mainstreaming reduzierbar. Es wäre viel sinnvoller gewesen, wenn die beiden Autorinnen ihre Energie für positive Gestaltungsmöglichkeiten der Zukunft verwendet hätten, anstatt über eine Rückkehr in eine heile Welt mit stereotyper Rollenverteilung zu phantasieren. Noch dazu, wo es eine „heile Welt“ niemals gab, immer und zu jeder Zeit gab es alternative Lebensformen neben der bis heute zur Norm erhobenen bürgerlichen Familie. Sie wurden im historischen Verlauf allerdings unterschiedlich stark diskriminiert, bekämpft und mit dem Verlust sozialer Absicherung bestraft. Ein Rückwärtsschritt hat noch nie jemanden vorwärts gebracht.

Bernadette Gotthardt

Die Autorin:

Bernadette Gotthardt hat ein abgeschlossenes Germanistik- und Publizistikstudium. Sie studiert derzeit ein Individuelles Studium Geschichte/Gender Studies/Politik. Seit Oktober 2009 ist sie Mitarbeiterin im gendup.

Literaturverweise:

Herman, Eva: Das Eva-Prinzip. Für eine neue Weiblichkeit. München 2006.

Rosenkranz, Barbara: MenschInnen. Gender Mainstreaming – Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen. Graz 2008.

¹ Rosenkranz, MenschInnen, S. 40

² Rosenkranz, ebd., S. 96

³ Rosenkranz, ebd., S. 112

⁴ Rosenkranz, ebd., S. 57

⁵ Rosenkranz, ebd., S. 67

⁶ Rosenkranz, ebd., S. 90

⁷ Rosenkranz, ebd., S. 142

⁸ Rosenkranz, ebd., S. 75, S. 104

⁹ Herman, Eva-Prinzip, S. 59

¹⁰ Herman, ebd., S. 51-53

¹¹ Rosenkranz, MenschInnen, S. 145

¹² Rosenkranz, MenschInnen, S. 75; Herman, Eva-Prinzip, S. 13

¹³ Rosenkranz, MenschInnen, S. 82; Herman, Eva-Prinzip, S. 16 und S. 240

¹⁴ Rosenkranz, MenschInnen, S. 133

¹⁵ Rosenkranz, ebd., S. 64

¹⁶ Herman, Eva-Prinzip, S. 176f.

¹⁷ Herman, ebd., S. 10

¹⁸ Herman, ebd., S. 21

¹⁹ Herman, ebd., S. 154f.

²⁰ Herman, ebd., S. 236f.

²¹ Herman, ebd., S. 55

²² Herman, ebd., S. 42

²³ Herman, ebd., S. 212

²⁴ Herman, ebd., S. 24

²⁵ Herman, ebd., S. 213

²⁶ Herman, ebd., S. 70f.

²⁷ Herman, ebd., S. 72

²⁸ <http://www.oe24.at/oesterreich/politik/Rosenkranz-sang-Nazi-Hymne-mit-0694831.ece>, ab Minute 5:21 (31.5.2010)

²⁹ Rosenkranz, MenschInnen, S. 141f.

³⁰ Zöchling, Christa: FPÖ: Ikone der Rechten. profil online, 31.11.2007: <http://www.profil.at/articles/0744/560/188022/fpoe-ikone-rechten> (31.5.2010)

FGM – FEMALE GENITAL MUTILATION

„... Die Mörderin zog aus einem kleinen Stoffbeutel eine zerbrochene Rasierklinge, die sie von allen Seiten musterte. Mir fiel auf, dass auf der schartigen Scheide der Klinge Blut klebte. Die Frau spuckte drauf und wischte sie an ihrem Kleid ab. Noch während sie das tat, verdunkelte sich meine Welt. Meine Mutter hatte mir ein Tuch vor die Augen gebunden. Dann spürte ich, wie mein Fleisch, meine Geschlechtsteile fortgeschnitten wurden. Ich hörte den Klang der stumpfen Klinge, die durch meine Haut fuhr. Wenn ich heute daran zurückdenke, erscheint es mir unfassbar, dass mir dies widerfahren ist, und ich habe das Gefühl, als würde ich von jemand Anderem sprechen. Es gibt keine Worte, die den Schmerz beschreiben könnten. Es ist, als ob dir jemand ein Stück Fleisch aus dem Oberschenkel reißt oder dir den Arm abschneidet, nur dass es sich dabei um die empfindsamsten Teile deines Körpers handelt. Ich rührte mich jedoch keinen Zentimeter, denn ich dachte an Aman und ich wusste, dass es kein Entrinnen gab. Und ich wollte, dass Mama stolz auf mich war...“¹

Die weibliche Genitalverstümmelung (Female Genital Mutilation, FGM) umfasst verschiedene operative Eingriffe an den äußeren weiblichen Genitalien. Sie wird in 28 afrikanischen Ländern, vorwiegend von MuslimInnen, durchgeführt. Teile der koptischen ChristInnen in Ägypten und dem Nordsudan, sowie in Israel lebende äthiopische JüdInnen praktizieren diese Tradition ebenso.²

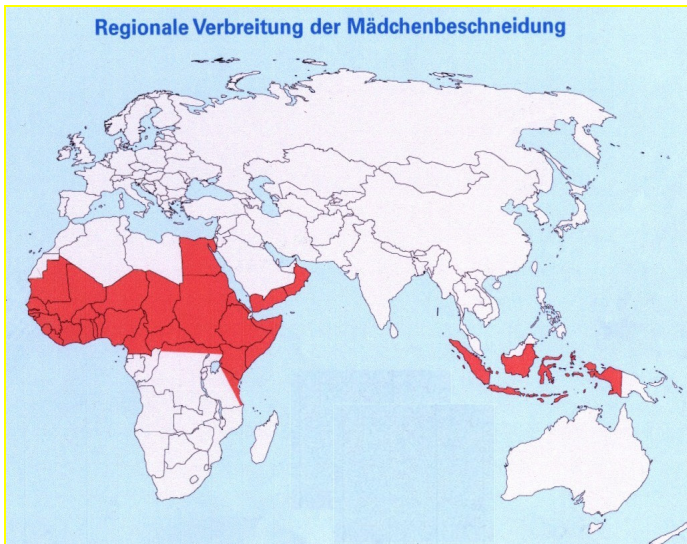


Abbildung 1: Verbreitung von FGM auf der Welt³

Ursprünge

Die ersten Anzeichen für die Verstümmelung der weiblichen Genitalien finden sich in einer bildlichen Darstellung aus dem alten Ägypten. In dieser Zeit nahm man an, dass die Menschen zwei Geschlechter besitzen. Die Vorhaut des Mannes sollte gemäß der damaligen Überzeugung ein Überbleibsel der Frau und die Klitoris ein Überrest des männlichen Gliedes sein. Um als vollständiger Mann oder als komplette Frau zu gelten, war es notwendig, jene Überreste operativ entfernen zu lassen.

Die erste bekannte Darstellung einer Beschneidung stammt aus dem Jahr 1350 v. Chr. Diese findet sich im ägyptischen Karnak-Tempel. Allerdings bestehen aufgrund der undeutlichen Abbildung der Geschlechtsteile Unklarheiten, ob es sich tatsächlich um eine weibliche Genitalbeschneidung handelt.

Weitere Darstellungen sind in den Erdbeschreibungen des Geografen Strabo (64/65 v. Chr. – 23 n. Chr.) und in den Geschichten des Herodot (ca. 484 – 425 v. Chr.) sowie in verschiedenen altertümlichen medizinischen Niederschriften und in diversen Publikationen arabischer Autoren des Mittelalters wiederzufinden. Zu belegen ist dies anhand von Spuren genitaler Verstümmelung an weiblichen Mumien, welche bis ins 16. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurückgehen.

Das erste auf Papyrus niedergeschriebene Zeugnis weiblicher Genitalbeschneidung stammt aus dem Jahr 163 v. Chr.⁴ Das Schriftstück hat das Vorhaben einer Mutter aus Memphis (jetzt Kairo) zum Inhalt, den feierlichen Akt der Beschneidung an ihrer Tochter gegen Bezahlung durchführen zu lassen.

Methoden und gesundheitliche Folgen

Die genitale Verstümmelung ist ein schmerzhafter und stark lebensbedrohender Eingriff. FGM wird in unterschiedlichster Art und Weise von sogenannten Beschneiderinnen durchgeführt. Diese Eingriffe verletzen und zerstören die Genitalien der betroffenen Frauen und Mädchen in mannigfacher Weise. Teile der äußeren Genitalien werden mit Messern, Glasscherben, Deckeln von Konservendosen, Rasierklingen oder ähnlich scharfen Gegenständen verstümmelt.

Damit man versteht, wie groß die gesundheitlichen Beeinträchtigungen sind, die durch FGM entstehen, sollte man sich vor Augen führen, dass die vorgenommenen Genitalamputationen irreparabel sind. Die genitale Verstümmelung verursacht körperliche, seelische und Schäden sexueller Art. Die Nachwirkungen einer Beschneidung äußern sich bei den Frauen unterschiedlich, jedoch bedeuten sie eine drastische Beeinträchtigung der Lebensqualität. Sie können direkt nach dem Ritual oder später auftreten. Nicht selten leiden die Frauen ihr Leben lang unter Schmerzen und können sogar an diesen sterben.⁵

Gründe für FGM

Die Gründe, welche für FGM in Betracht kommen, sind breit gefächert:

Religion: Anscheinend herrscht bei der Mehrheit der MuslimInnen, die FGM praktizieren, die Vorstellung, dass der Islam die weibliche Genitalbeschneidung vorschreibt. Der Islam kennt kein religiöses Gesetz, Mädchen oder Frauen einer Genitalverstümmelung zu unterziehen. Es ist jedoch anzumerken, dass sich die Fürsprecher der Beschneidung auf einen bestimmten Hadith⁶ berufen. Allerdings lassen diese Aussprüche vielerlei Interpretationsmöglichkeiten zu.

Sexualität: FGM soll die Treue der Frau garantieren und zusätzlich den Lustgewinn des Mannes beim Geschlechtsverkehr steigern. Die sexuelle Lust der Frauen soll durch die genitale Verstümmelung vermindert werden. Des Weiteren sollen sie durch diese Tradition von Prostitution und Promiskuität abgehalten werden. Es gibt auch einige Vertreter, welche meinen, dass infolgedessen die permanente sexuelle Stimulierung der Frau durch das Reiben der Klitoris an der Kleidung unterbunden würde.

Tradition: Bei FGM handelt es sich um einen Initiationsritus, dessen Durchführung zur Aufnahme in die Stammesgemein-

schaft notwendig ist. Die Missachtung dieses Ritus wird in der praktizierenden Ethnie mit vollkommener Ausstoßung bestraft. Unbeschnittene Frauen werden von der Gesellschaft ausgewiesen und verachtend sowie entwürdigend behandelt. Dies äußert sich vor allem im Vorhandensein oder Fehlen bestimmter Privilegien. Eine Unbeschnittene hat nicht das Recht zu heiraten, würde jedoch auch nur schwer einen Mann finden, der sie zur Frau nimmt. Erst mit FGM gilt das Mädchen als Frau und ist heiratsfähig und rein. Die meisten Männer heiraten nur beschnittene Frauen, da die Beschneidung mit dem mittelalterlichen Keuschheitsgürtel zu vergleichen und als Beweis für die Jungfräulichkeit zu sehen ist. Das Brechen mit der Tradition hat für die Frau die Stigmatisierung und den Ausschluss aus der Gemeinschaft zur Folge. Da die meisten Afrikanerinnen unter den in Afrika herrschenden Bedingungen wirtschaftlich nicht eigenständig existieren können, hat die Entscheidung gegen FGM enormen Einfluss auf die ohnehin niedrige Lebensqualität. Viele Eltern wollen die Zukunft ihrer Töchter absichern und lassen sie aus diesem Grund ebenfalls beschneiden.

Ästhetische Gründe: Manche Ethnien empfinden das unbeschnittene weibliche Geschlechtsorgan als schmutzig und unansehnlich. Ein beschnittenes weibliches Sexualorgan wirkt in Gesellschaften, in welchen FGM praktiziert wird, ästhetischer als ein unbeschnittenes.

Rollenerwartung: Von der Frau wird erwartet, dass sie voll und ganz ihre Rolle als Ehefrau und Mutter erfüllt. Ihre soziale Funktion kann sie nur mit einem eingeschränkten sexuellen Verhalten, durch FGM, ausfüllen. In vielen Gesellschaften des afrikanischen Kontinents gelten Frauen als nymphoman. Dieser Annahme zufolge würde die übersteigerte sexuelle Aktivität der Frauen zur Vernachlässigung der sozialen Rolle und somit zum Zerfall der familiären Gesellschaft führen. Die Frauen wären mit ihren Gedanken ununterbrochen beim Sex und müssten somit vor sich selbst geschützt werden.

Hinzu kommt, dass viele Männer auf die augenscheinliche Reinheit ihrer Frau bestehen. Es kommt sehr oft vor, dass die Frauen nach dem Genitalverkehr erneut zugenäht werden, sobald der Mann das Haus verlassen hat. Der Ehemann hat folglich die vollkommene Kontrolle über die Reinhaltung der Frau.

Schlussbetrachtung

Genitalverstümmelung ist nicht nur ein Thema, welches auf europäische Staaten betrifft. Durch MigrantInnen aus Ländern, in welchen FGM praktiziert wird, ist die Tradition ebenso zu einem in Europa verorteten Thema geworden. Für die MigrantInnen, die in ein fremdes Land auswandern, weil sie sich dort bessere Lebensbedingungen erwarten, ist die Armut und das Zurechtkommen in der Fremde ein grundlegendes und zentrales Thema. Sie leben am Rande der Gesellschaft, sind zum überwiegenden Teil wenig integriert und sprechen eine andere Sprache. Die fehlende Sicherheit im Alltag sowie unerfüllte Grundbedürfnisse können das Selbstwertgefühl schwächen. Die Aufrechterhaltung der Tradition kann in der Fremde eine zentrale Bedeutung annehmen. Sie hilft die eigene Identität zu bewahren und aufzuwerten sowie eine Verbindung zum Heimatland bestehen zu lassen. Das Leben in den zwei verschiedenen Welten schafft zusätzliche Verwirrung. Außerhalb Afrikas bedeutet FGM für die Betroffenen eine Viktimisierung. Sie werden zu Opfern gemacht, obwohl sie sich gar nicht als solche sehen und geraten in einen Konflikt der Kulturen.

Den politischen EntscheidungsträgerInnen der einzelnen Staaten unserer Erde ist mittlerweile bekannt, welche lebenslangen gesundheitlichen und gesellschaftlichen Folgen FGM für die Betroffenen nach sich zieht. Viele Regierungen des europäischen und auch afrikanischen Kontinents haben sich mit dem Thema der weiblichen Genitalverstümmelung auseinandergesetzt und entsprechende Gesetze sowie Konventionen gegen FGM als eine Form der Menschenrechtsverletzung erlassen. Allerdings reicht es nicht aus, eine derart tief verwurzelte Praktik zu kriminalisieren und nur mit Hilfe von Gesetzen abschaffen zu wollen. Denn in Gesellschaften, in denen Tradition und Religion eine sehr starke Rolle spielen, haben Gesetze keine Wirkung und werden ignoriert. Sie führen dazu, dass sie in Nachbarländern, im Geheimen und an immer jüngeren Mädchen durchgeführt wird. Es kommt erschwerend hinzu, dass das Sprechen über FGM ein Tabu darstellt, die Betroffenen in den wenigsten Fällen über eine ausreichende Bildung verfügen, tief verankerte Rollenzuweisungen vorherrschend sind, sich die Lebensbedingungen in den afrikanischen Ländern schwierig gestalten und die Menschen stark an den nicht hinterfragten Traditionen festhalten sowie an den Nutzen dieser glauben.

Die Überwindung von FGM ist nicht nur eine gesundheitliche Herausforderung, sondern ebenso eine gesellschaftliche. Es müssen Wege gefunden werden, die den gesellschaftlichen Umbruch im Blick haben und vor allem den Staat mit für die Bekämpfung der Praktik verantwortlich machen. Die Regierungen sind in der Pflicht die politischen Rahmenbedingungen zu schaffen und Projekte, die sich der Bekämpfung von FGM widmen, zu unterstützen. Dazu gehört unter anderem die Stärkung der Stellung von den Frauen.

Heike Bestel

Die Autorin:

Dipl.-Verwaltungsw. (FH) Heike Bestel hat in Bremen das Studium der Verwaltungswissenschaften (Fachbereich Polizei) mit Diplom abgeschlossen. Dieser Artikel beinhaltet Ausschnitte ihrer Diplomarbeit aus dem Jahr 2008.

Seit Oktober 2009 studiert sie an der Universität Salzburg Kommunikationswissenschaften und unterstützt das gendup im Rahmen der Ringvorlesung „Kann die Migrantin sprechen?“

Literatur und Weblinks:

Hulverscheidt, Marion: Weibliche Genitalverstümmelung. Diskussion und Praxis in der Medizin während des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, Dissertation, Frankfurt/Main 2002.

Lightfoot-Klein, Hanny: Das grausame Ritual. Sexuelle Verstümmelung afrikanischer Frauen, Frankfurt/Main 1993.

Schnüll, Petra/TERRE DES FEMMES (Hrsg.): Weibliche Genitalverstümmelung. Eine fundamentale Menschenrechtsverletzung, Göttingen 2003.

Homepage von Target – Gezielte Aktionen für Menschenrechte:

http://www.target-human-rights.com/HP-01_genitaleVerstuemmelung/u1-1_dasVerbrechen/index.php (Stand: 18.05.2010)

Homepage von Unicef: <http://www.unicef.de/3412.html> (Stand: 18.05.2010)

¹ Dirie, Waris: Wüstenblume. Heyne, München 2002, S.69

² Ebd., S.24

³ TERRE DES FEMMES (Hrsg.): Schnitt in die Seele. Weibliche Genitalverstümmelung – Eine fundamentale Menschenrechtsverletzung. Mabuse, Frankfurt/Main 2003, S.59; Grafik: Regina Maultzsch

⁴ Die Papyrusrolle befindet sich im Britischen Museum in London

⁵ Bauer, Christina und Hulverscheidt, Marion: Gesundheitliche Folgen der weiblichen Genitalverstümmelung in: TERRE DES FEMMES (Hrsg.), Schnitt in die Seele. Weibliche Genitalverstümmelung – Eine fundamentale Menschenrechtsverletzung, Mabuse, Frankfurt/Main 2003, S.65-76

⁶ arabisch: Rede, Bericht; Überlieferung einer Äußerung des Propheten Mohammeds

Wüstenblume – der Film

Der berührende Film basiert auf dem gleichnamigen Roman, welcher die Lebensgeschichte von Waris Dirie – ihren Weg vom afrikanischen Nomadenmädchen zum gefragten Topmodel und das tragische Schicksal hinter der Fassade der Fashion- und Glamourwelt – erzählt.

Geboren in der Wüste Somalias, wächst Waris Dirie im ständigen Kampf ums Überleben auf. Als sie mit 13 Jahren an einen alten Mann verheiratet werden soll, flieht sie, um der Zwangsheirat zu entgehen. Tagelang irrt sie durch die Wüste, bis sie die somalische Hauptstadt Mogadischu erreicht. Sie findet Unterkunft und Schutz bei der Familie ihrer Mutter, die ihr einen Job als Dienstmädchen in der Botschaft von Somalia in London vermittelt, wo sie ein sklavengleiches Leben führt. Als bei Ausbruch des Bürgerkriegs in der somalischen Heimat die somalische Botschaft geschlossen wird, droht Waris die Abschiebung. Sie flieht erneut und taucht in der Metropole unter, wo sie die verrückte Lebenskünstlerin Marilyn kennenlernt. In Marilyn findet Waris eine Freundin und Vertraute, mit deren Hilfe sie Englisch lernt und einen Job als Putzfrau in einem Fastfood-Restaurant bekommt.

Ihr Leben verändert sich, als sie in diesem Fastfood-Restaurant von einem der bedeutendsten Modefotografen entdeckt wird. Die Modewelt reißt sich um die Neuentdeckung und Waris steigt zu einem der begehrtesten Topmodels auf, doch der Erfolg, das Geld und der Ruhm lassen Waris nicht das vergessen, was ihr als Kind in Somalia widerfahren ist. Am Gipfel ihrer Karriere berichtet sie in einem Interview in New York über die grausame Tradition der Genitalbeschneidung, deren Opfer sie selbst als fünfjähriges Kind wurde. Daraufhin wendet sie sich der Bekämpfung der Genitalbeschneidung zu und beendet ihre Modelkarriere, um auf die brutale Praxis aufmerksam zu machen.

- Nominierung für den Deutschen Filmpreis in der Kategorie bester Film 2010
- Produzentenpreis an Peter Harmann des Bayerischen Filmpreises 2009

Sabrina Kweton

Die Autorin:

Sabrina Kweton ist Studentin der Kommunikationswissenschaft und arbeitet nebenbei als studentische Mitarbeiterin im gendup.

Alle Informationen und Bilder unter:
<http://www.waris-dirie-foundation.com/de/wuestenblume-der-film/liya-kebede-waris/>



Von Schürzenjägern und Schlampen

Sprechen geht dem Handeln oft voraus. So überlegt, ist es nur logisch, dass Diskriminierung beim Sprechen und Schreiben schließlich zur Diskriminierung im Handeln wird. Daher muss sich die Gesellschaft überlegen, wie sie Gendergerechtigkeit sprachlich herstellt.

Frauen sind oft nicht nur gesellschaftlich und politisch, sondern auch sprachlich schlecht repräsentiert. Streitfragen gibt es dabei viele: Diskutiert wird über das generische Maskulinum, über Berufsbezeichnungen wie „Hebamme“ oder auch über sexistische Beschimpfungen wie z.B. „Schlampe“. Aber auch Männer können Opfer sprachlicher Diskriminierung werden: Wie soll sich ein Mann um eine Lehre zur „Krankenschwester“ bewerben?

Häufigster Streitpunkt ist, wie Frauen sprachlich sichtbar gemacht werden.

Oft wird z.B. in Schreiben von Behörden nur das generische Maskulinum im Deutschen verwendet, indem Personen weiblichen Geschlechts „automatisch mitgemeint“ seien, aber sprachlich nicht explizit repräsentiert sind, wenn z.B. die „Schüler“ oder „Studenten“ angesprochen werden. Die Anrede „Schülerinnen und Schüler“ hingegen mache den Text schwerer lesbar, koste zuviel Zeit und sei unästhetisch, wird dagegen argumentiert.

Dass der Text dadurch etwas unübersichtlicher wird, ist zwar richtig, wenn die Sätze allerdings sonst keine umständlichen Schachtelsätze sind, dürfte das kein ernsthaftes Problem darstellen.

Ob wir in unserer Gesellschaft allerdings keine Zeit aufbringen wollen und es unästhetisch finden wollen, dass die Hälfte der Bevölkerung nicht sichtbar repräsentiert ist, müssen sich Befürworterinnen und Befürworter des generischen Maskulinums schon fragen lassen.

Doch eine andere Lösung des Problems ist auch nicht einfach: *Schüler(innen)* stellt weibliche Personen als Anhängsel in unfreundliche Klammern. *SchülerInnen* repräsentiert zwar deutlich die weibliche Hälfte der Menschheit, muss aber mündlich aufgelöst werden und erfordert viel Mitdenken beim Lesen. Hier besteht die Gefahr, dass sich Jungen und Männer unterrepräsentiert fühlen, was so sicher nicht beabsichtigt ist. Am Neutralsten ist vielleicht der Ansatz mit der Schreibweise *Schüler/innen* oder die Beidnennung. Teilweise, aber nicht immer kann das Problem auch mit Partizipkonstruktion („*Studierende*“ oder mit Umschreibungen bzw. Pluralkonstrukten („*die Lehrkraft*“ oder „*die Lehrenden*“) umschifft werden, manche Bezeichnungen sind von vornherein neutral („*Eltern*“).

Möchte man aber die Genderproblematik möglichst in allen Facetten miteinbeziehen, gibt es noch eine weitere Schreibweise: *Schüler_innen*. Hier gibt es einen „Gap“ im Wort für Personen, die sich nicht in klassische gender-Vorstellungen und männliche oder weiblich konnotierte Rollen einordnen wollen, sich z.B. als queer sehen und das auch leben. Der Ansatz ist einerseits ein sehr reflektierter, andererseits ist er aber auch einmal mehr sprachlich schwer aufzulösen. Außerdem erinnert die Darstellungsform etwas an E-Mail-Adressen.

Auch Berufsbezeichnungen und Titel sind ein Bereich, bei dem mensch sich schwertun kann:

Während die männlichen Analoga zur „*Kindergärtnerin*“ oder zur „*Sekretärin*“ noch ungewohnt, aber einfach zu bilden sind, wird es bei *Hebammen*, *Krankenschwestern* und *Landeshauptmännern* schwierig. Die Lösung des Problems ist verschieden: Es gibt *Entbindungspfleger*, *Krankenpfleger* und *Landeshauptfrauen*. Dringend vermeiden sollte mensch unfreiwillig komische Bezeichnungen wie *Landeshauptmännin* oder *Landsmännin*.

Für die Landmännin ist eine Umschreibung angebracht. Während sich bei Berufsbezeichnungen großteils weibliche Bezeichnungen durchgesetzt haben, sind sie bei Titeln („*Magistra*“) noch nicht selbstverständlich. Einigen Frauen ist es egal, ob sie als „*Frau Doktor*“ oder „*Frau Doktorin*“ angesprochen werden, manche empfinden dies seltsamerweise als abwertend, andere bestehen auf die „*Magistra*“.

Interessanterweise gibt es allerdings auch wieder negative Bezeichnungen, bei denen Frauen nicht vorkommen: In öffentlichen Verkehrsmitteln wird zwar vor Dieben, aber nicht vor „*Diebinnen und Dieben*“ gewarnt.

Es gibt einige Bezeichnungen, für die es schwer ist, eine gute Bezeichnung zu finden, wie die „*Landsmännin*“, die männliche „*Jungfrau*“ oder auch die „*Mann*“-schaft, die ausschließlich aus Frauen besteht. Außerdem gibt es Tiernamen, die eher mit dem weiblichen Geschlecht assoziiert werden: Ein Beispiel ist die Maus (ihr Pendant ist der „*Mäuserich*“). Das Huhn dagegen eignet sich eher als Beschimpfung für chaotische Frauen, Männer sind höchstens „*eitle Gockel*“ – mit einem Augenzwinkern. Beschimpfungen lassen tief blicken: So ist „*Schlampe*“ eine Bezeichnung für eine promiske Frau und als Bezeichnung für eine Frau eindeutig negativ konnotiert. Der männliche „*Schlamer*“ dagegen hat keine sexistisch abwertende Tendenz, höchstens die sehr seltene Beschimpfung „*Schlamerich*“. Rhetorisch gesehen handelt es sich bei der Schlampe um eine pars-pro-toto-Figur, bei der ein Teil schließlich sinnbildlich für das Ganze verwendet wird, wobei *die schlampe (...) eigentlich der schlotternde, unordentlich herabhängende weiberrock (ist)*. Der Wortteil ist auch Bestandteil kreativer Beschimpfungen wie die Bezeichnung „*Schlampenstempel*“, auch derb „*Arschge-wei*h“ genannt, was ein sichtbares Tattoo im Steißbeinbereich bezeichnet. Ein „*Schlampenschlepper*“ hingegen ist ein besonders schnittiges Auto, mit dem versucht wird, bei weiblichen Personen Eindruck zu schinden.

Nicht zuletzt gibt es eine Menge Beschimpfungen, bei denen es keine adäquate weibliche Form gibt. Als Beispiele können hier der *Depp*, der *Trottel* oder der *Fettwanst* genannt werden. Die „*Zimtzigke*“ bleibt wie die Zicke im Allgemeinen großteils Frauen vorbehalten, was natürlich nicht ausschließt, dass es männliche Vertreter dieser Gattung gibt.

Mit promiskuen Männern geht die deutsche Sprache sehr vielseitig um: Sie sind entweder „*Hurenböcke*“ (wobei der Bock für sexuelle Potenz steht, und der weibliche Part gleichzeitig als Hure diffamiert wird) oder – eher verniedlichend – „*Schürzen-jäger*“ oder „*Playboys*“.

Der Playboy ist eine Übernahme aus dem Englischen, das sich ansonsten sehr bemüht, sexistischen Sprachgebrauch zu vermeiden, z.B. durch den Gebrauch des Pronomens „*them*“ für Männer und Frauen in Redewendungen. Andere Sprachen, wie das Französische oder Spanische, weisen diese Tendenz weniger auf. Ein Mann in einer Gruppe von hundert Leuten reicht,

dass diese auf Französisch mit „*ils*“ und auf Spanisch mit „*los*“, statt den weiblichen Formen „*elles*“ oder „*las*“ bezeichnet wird. Besonders manifest werden patriarchalische Einflüsse im Spanischen: „*los padres*“ heißt übersetzt „*die Eltern*“, kann aber auch nur „*die Väter*“ bedeuten. „*Las madres*“, die Mütter, kommen in der Elterngemeinschaft nicht explizit vor. Das zeigt, dass Sprache in vielen Ländern große Entwicklungen nehmen muss, um Formulierungen, die ein Geschlecht (egal welches) benachteiligen, zu vermeiden.

Stephanie Kärn

Die Autorin:

Stephanie Kärn hat gerade ihren Bakk. in Germanistik absolviert und studiert auch Psychologie

Quellen:

www.diestandard.at (zum Gap)

www.forumf.de (Unterrichtsmaterialien zu Berufsbezeichnungen, siehe Anhang)

www.wikipedia.de (zum Begriff „Schlampe“)

Hannelore Schröder – Ein Portrait

„*Sie kam zu früh*“ – wie es schon über Iris von Roten hieß, und sie war zu radikal und kompromißlos, ähnlich wie die große Schweizer Feministin oder wie Olympe de Gouges, die sie für die Deutschen wiederentdeckt hat. Hannelore Schröder bezahlte ihre Radikalität mit ihrer Karriere wie Iris von Roten, aber zum Glück – anders als Olympe de Gouges – „*nur*“ fast mit dem Leben.¹



Bildquelle: <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/hannelore-schroeder>

Hannelore Schröder wurde 1935 im sachsen-anhaltinischen Halle an der Saale geboren und wuchs mit ihren Geschwistern bei ihrer Mutter Ella Schröder auf. Ihr Vater lebte bereits vor ihrer Geburt getrennt von der Familie. Die ungelernte Arbeiterin und Mutter Hannelore Schröders konnte ihre Kinder geradeso über Wasser halten. Ihr Leben war von Armut gezeichnet, da der Vater keinerlei Unterhalt zahlte, Unterstützung des Staates ausblieb und das wenige Geld, welches die Mutter verdiente, nur für das Nötigste reichte. Zu Zeiten des Zweiten Weltkrieges lebte die Familie in einem kleinen Dorf im Harz.²

Im Alter von 10 Jahren erhält die junge begabte Hannelore aufgrund einer Empfehlung ihrer Grundschullehrerin ein Stipendium und darf an den Franckeschen Stiftungen in Halle an der Saale lernen. Die Franckeschen Stiftungen in Halle wurden 1695 von August Hermann Francke gegründet und gelten seitdem als pietistisches Sozial- und Bildungswerk.³ Auch in der Schulzeit Hannelore Schröders hielten die Franckeschen Stiftungen an dieser Geschichte fest.

1954 schließt sie die Schule mit dem Abitur ab und will stu-

dieren, doch in der ehemaligen DDR erhält sie keinerlei Erlaubnis dafür ein Studium aufzunehmen. Aufgrund dessen flieht sie 1955 nach Westdeutschland und gilt dort als politischer Flüchtling. Doch auch hier darf sie vorerst nicht studieren, denn ihr Abitur aus der DDR wird nicht anerkannt. Dies mit der Begründung, dass Flüchtlinge aus der ehemaligen SBZ⁴ als potentielle PropagandistInnen des Regimes galten. Für Hannelore Schröder folgen Jahre der Arbeit im Niedriglohnssektor. Endlich, im Alter von 32 Jahren, darf sie studieren. In Frankfurt am Main macht sie sich mit Politikwissenschaft, Rechtsgeschichte und Pädagogik vertraut. 1975 promoviert sie mit dem Thema:

„Die Eigentumslosigkeit und Rechtlosigkeit der Frau in der patriarchal-bürgerlichen politischen Theorie, dargestellt am Beispiel von J. G. Fichtes Grundlage des Naturrechts“.

Die Themen, mit welchen sie sich beschäftigte, sind im Speziellen die Rechte der Frauen. Sie erhält eine befristete Stelle am Institut für Politikwissenschaft in Göttingen, bekommt jedoch keinerlei Erlaubnis in ihrem Thema zu forschen. Frauenrechte und Frauenthemen gelten in einer patriarchal geprägten Universität als zu exotisch. Ihre Publikationen (u.a. über die „*Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin*“ von Olympe de Gouges aus dem Jahr 1791) wurden als nicht wissenschaftlich-innovativ angesehen. Sie bewirbt sich im ganzen Bundesgebiet um eine Stelle und wird an allen Instituten abgewiesen. Unter anderem ist anzunehmen, dass dies auf ihr Engagement für Frauenrechtsthemen und für Frauenrechte zurückgeführt werden kann. Sie macht sich für die Abschaffung der Strafgesetze § 218 StGB⁵ in der Frauenaktion 1970 stark, ist im Frauenforum München und Frauenzentrum Göttingen sowie an der Berliner Sommeruniversität für Frauen im Jahr 1976 vertreten. Dieses „*Antifeministische Berufsverbot*“⁶ zwingt sie ins niederländische Exil.

Sie konstatiert hierzu Folgendes:

„Das schlimmste war und blieb der Verlust meiner Muttersprache und die Notwendigkeit, mich in einer fremden, nicht sonderlich sublimen Sprache in Wort und Schrift auszudrücken. Seit 1933 hat kein Mann derartig gravierende Beraubungen erleiden und durchstehen müssen.“⁷

1978 wird sie die erste Dozentin für Sozialphilosophie-Frauenstudien an der Universität van Amsterdam. Aufgrund ihrer feministischen Einstellung erlebt sie kontinuierliche Diskriminierungen. 1982, als ihre auf vier Jahre befristete Halbtagsstelle nicht verlängert wird, kämpft sie gerichtlich um ihre Wiedereinstellung. Schröder gibt hierzu folgendes an: „*Ich ersuchte wiederholt um Einstufung in den akademischen Rang für Promovierte und um eine Vollzeitstelle; ich stieß auf Wut, unsägliche Frauendiskriminierung – und Deutschenhass: u.a. wurde ich als autoritär, rechthaberisch und antisemitisch diffamiert.*“⁸

Obwohl sie den gerichtlichen Prozess um ihre Stelle an der Universität gewinnt, wird ihre erneute Einstellung seitens der Universität van Amsterdam behindert. Schröder äußert sich hierzu wie folgt: „*Das Gericht stellte fest, dass meine Anstellung von Beginn an unkorrekt war: Laut Beamtenengesetz hatte ich das Recht auf eine Anstellung auf Lebenszeit schon nach einem Jahr Probezeit.*“⁹

In Folge dieser Behandlung protestiert sie mit einem 17 Tage andauernden Hungerstreik und erhält daraufhin eine Teilzeitstelle an der Universität. 1987 folgt ein zweiter, 27 Tage andauernder Hungerstreik mit dem Ergebnis, dass die Universität ihr eine dauerhafte Vollzeitstelle zuweist. Der Kampf um die Gleichberechtigung an der Universität Amsterdam dauerte insgesamt neun Jahre und war rückblickend nach Aussage von Hannelore Schröder ein „*erschöpfender Kampf um meine Existenz gegen die Willkür endloser Diskriminierungen seitens übermächtiger Universitätsherren.*“¹⁰

Obwohl sie ihre geforderte Stelle an der Universität erhält, wird sie von ihren Kollegen wie eine Aussätzige behandelt. Sie verbringt ihre letzten Arbeitsjahre in einer Art „Einzelhaft“ und verlässt die Universität im Jahr 2000.

Schröder forschte auf folgenden Gebieten (seit 1970):

1. Feministisch-politische Theorien von Frauen und ihre Widerstandsbewegungen sowie
2. Ideologiekritik an den frauenfeindlichen patriarchalen Dogmen der Stände und Parteien der Väter.

Hannelore Schröder ist Mitglied der Coalition Against Trafficking in Women (USA) und der Internationalen Assoziation von Philosophinnen (IAPH) (bis 1992). Darüber hinaus publiziert sie in der Zeitschrift *Erwägen – Wissen – Ethik (EWE)*. Derzeit arbeitet sie für die Gründung der Leipziger *Olympe de Gouges Stiftung – Menschenrechte für weibliche Menschen*. Angesichts der Arbeit für die in Leipzig beheimatete Stiftung kann vermutet werden, dass sie ebenda auch wohnhaft ist.

Letzte Publikationen:

Hannelore Schröder (2000): *Menschenrechte für weibliche Menschen*. Aachen.

Hannelore Schröder (2001): *Widerspenstige Rebellinnen Suf-fragetten. Feministischer Aufbruch in England und Deutschland*. Aachen.

Heike Bestel

Die Autorin:

Dipl.-Verwaltungsw. (FH) Heike Bestel hat in Bremen das Studium der Verwaltungswissenschaften (Fachbereich Polizei) mit Diplom abgeschlossen. Dieser Artikel beinhaltet Ausschnitte ihrer Diplomarbeit aus dem Jahr 2008.

Seit Oktober 2009 studiert sie an der Universität Salzburg Kommunikationswissenschaften und unterstützt das gendup im Rahmen der Ringvorlesung „Kann die Migrantin sprechen?“

LINKS und QUELLEN:

<http://www.hannelore-schroeder.nl> (Stand: 12.05.2010)

<http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/hannelore-schroeder> (Stand: 12.05.2010)

http://www.francke-halle.de/main/index2.php?cf=6_1 (Stand: 12.05.2010)

¹ <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/hannelore-schroeder> (Stand: 12.05.2010)

² Mittelgebirge im Zentrum Deutschlands

³ http://www.francke-halle.de/main/index2.php?cf=6_1 (Stand: 12.05.2010)

⁴ Gängige Abkürzung für die Sowjetische Besatzungszone, auf deren Gebiet die ehemaligen DDR gegründet wurde.

⁵ Paragraph des deutschen Strafgesetzbuches über die Tatbestandsmerkmale des Schwangerschaftsabbruchs

⁶ <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/hannelore-schroeder> (Stand: 12.05.2010)

⁷ <http://hannelore-schroeder.nl/vita/elend-exil.html> (Stand: 12.05.2010)

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

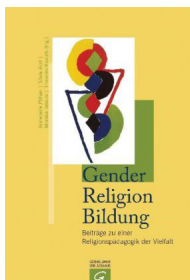
Pithan, Annebelle/Arzt, Silvia/Jakobs, Monika und Knauth, Thorsten:

Gender, Religion, Bildung.

Beiträge zu einer Religionspädagogik der Vielfalt.

Eine Veröffentlichung des Comenius-Instituts. 2009, München, Gütersloher Verlagshaus.

Die Religionspädagogik wird im allgemeinen Sprachgebrauch oft auf den Schulunterricht reduziert. Doch der Bereich ist wesentlich vielfältiger, und so haben die Autorinnen und Autoren unter der Herausgeberschaft des katholisch-evangelischen Kleeblattes ein Handbuch mit Beiträgen zu einer Religionspädagogik der Vielfalt verfasst.



Der einfache Titel: *Gender, Religion, Bildung* täuscht etwas. Es verbergen sich im Handbuch umfangreiche und auch komplexe Artikel aus den unterschiedlichsten Bereichen der pädagogischen Arbeit in der Ökumene. Von der Kindergartenpädagogik bis zur Erwachsenenbildung wurde in diesem Handbuch an alles gedacht. Es ist gegliedert in Grundlagen, Rückblicke (also Historisches), Glaubenswelten, Lebenstexte, Bildungsorte und Werkstatt (mit praktischen Tipps und Erfahrungsberichten). Die Autorinnen und Autoren kommen aus Institutionen, die eine Rolle im Bereich der Religionspädagogik spielen und sie haben den derzeitigen Forschungsstand systematisch aufbereitet und Perspektiven entwickelt. Das Werk bietet also verlässliches Basiswissen und beschäftigt sich nicht nur – wie manche angesichts des Titels vermuten könnten – mit der „Frauenperspektive“, sondern widmet sich in eigenen Beiträgen auch speziell den Männern und Jungen (Buben).

Aus beiden Spektren – also dem katholischen und dem evangelischen – sind bunt gemischt Texte zusammengestellt, die die Christenheit in ihrer Vielfalt zeigen. Viel ist derzeit auf dem Sektor der Religionen in Bewegung: Kirchenaustritte, Skandale, Unsicherheiten im Umgang mit „eingewanderten“ Religionen (vor allem dem Islam) usw. Das Thema Religiosität ist in Kindergärten und Schulen heutzutage schon längst verbunden mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und der zunehmenden Säkularisierung. Religion wird durch allgemeine Ethik fast ersetzt. Für viele Menschen – auch Erwachsene – kann Religion jedoch eine Orientierung bieten und daher sollte u.a. auch christliche Pädagogik in einer Form gelehrt und gelernt werden, die die vitale Glaubensvielfalt Europas widerspiegelt und modern und offen und nicht mehr starr gegenüber anderen Religionen und nichtgläubigen Menschen ist.

Dieses Handbuch versucht, in häufig sehr patriarchal überlieferte Bilder – angefangen bei Adam und Eva – Geschlechtergerechtigkeit zu bringen und zu vermitteln, dass es einen gendersensiblen Religionsunterricht für alle Altersstufen geben könnte.

Das Buch ist also ein Must-have für alle, die sich mit Religionspädagogik auseinandersetzen, und es ist zu hoffen, dass in den nächsten Jahren ein ähnliches Basiswerk mit der Erweiterung hinsichtlich Islam, Judentum, Orthodoxie und wei-

teren relevanten Strömungen des Glaubens und vielleicht auch unter Miteinbeziehung des Ethikunterrichts entstehen könnte.

Sabaha Sinanovic

Die Autorin:

Sabaha Sinanovic ist Mitarbeiterin der Universität Salzburg am Fachbereich Arbeits-, Wirtschafts- und Europarecht. Sie ist langjährige ehrenamtliche Sendungsmacherin des „frauenzimmers – zenska soba“ der Radiofabrik Salzburg und gesellschaftspolitisch, gewerkschaftlich und frauenpolitisch engagiert.

Das war die Verleihung der Marie-Andessner-Stipendien und -Diplomarbeitspreise:

Am 11. März 2010 verlieh Rektor Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung im Senatssitzungssaal die Marie-Andessner-Stipendien und -Preise 2009.

Die Dissertationsstipendien erhielten: Mag.^a Verena Dullnig, Mag.^a Romana Limberger, Mag.^a Tatjana Tupy und Mag.^a Sandra Wimmer.

Die Diplomarbeitspreise gingen an Mag.^a Astrid Handlechner, Mag.^a Anneliese Hartl und MMag.^a Eveline Melching.

Die aktuelle Ausschreibung dieser begehrten Stipendien und Preise läuft noch bis 15. Oktober.

Nähere Infos dazu im gendup: 0662 8044 2520.



v.l.n.r.: Ingrid Schmutzhart (gendup), Helga Embacher (FB Geschichte), Anneliese Hartl, Anja Tippner (FB Slawistik), Ulrike Berninger (FB Organismische Biologie), Eveline Melching, Sandra Wimmer, Astrid Handlechner, Verena Dullnig, Romana Limberger und Tatjana Tupy

VERANSTALTUNGSHINWEISE

Gender Forum: Präsentation studentischer Abschlussarbeiten

Bereits zum 9. Mal findet am Montag, dem 7. Juni um 18 Uhr, das Gender Forum statt, zu dem alle Interessierte herzlich eingeladen sind.

Studierende stellen dabei ihre vielseitigen Abschlussarbeiten vor und haben so die Möglichkeit, die eigene Arbeit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und Kontakte zu knüpfen. Darüber hinaus können die Präsentatorinnen und Präsentatoren von den Wortmeldungen und Diskussionen des Publikums profitieren, um auf eventuelle Schwierigkeiten aufmerksam zu werden.

Die Vortragenden dieses Jahr sind:

- **Jennifer Rödl:** „Medien – Krieg – Geschlecht (Arbeitstitel)“ (FB Kommunikationswissenschaft)
- **Isabella Fritz:** „Genderkompetenz im Kontext beruflicher Entwicklung Jugendlicher“ (FB Erziehungswissenschaft)

Alle, die an spannenden und vielseitigen Themen interessiert und diskussionsfreudig sind, sind am **7. Juni um 18 Uhr** herzlich im **Seminarraum 203** (Kaigasse 17, 2. Stock) willkommen.

Im Anschluss laden wir alle zu einem Umtrunk ein.

Kulturcafé anlässlich 20 Jahre Katharinafeier

Im Andenken an die im Jahr 1972 rückwirkend zur ersten Kirchenlehrerin erhobenen Katharina von Siena (1347-1380), wurde von engagierten Studentinnen der Theologischen Fakultät an der Universität Salzburg die Katharinafeier ins Leben gerufen. Indem sie der traditionellen Thomasfeier sozusagen ein weibliches Pendant entgegensetzten, bekräftigten sie ihre Forderung nach feministisch-theologischen Lehrinhalten an ihrer Fakultät. Die Katharinafeier fand seither jährlich statt, heuer bereits zum 20. Mal. Aus diesem Anlass sind Interviews mit einigen der Gründerinnen und die Performance **UM_ WEGE ZU FINDEN** von Teresa Leonhard geplant.

Wann? Montag, 7. Juni, 16-18 Uhr

Wo? Clubraum der KHG (Wiener-Philharmoniker-G. 1)

Der Eintritt ist frei!

Weitere Informationen:

Dr.ⁱⁿ Silvia Arzt, silvia.arzt@sbg.ac.at, Tel. 0662 8044 2802

China – Werkbank der Welt und Widerstand

China ist seit den 1990er Jahren die „Werkbank“ vieler globaler Wertschöpfungsketten. Mit der Exportproduktion entstand eine neue soziale Klasse von Arbeiter-Bauern. Diese überwiegend jungen Frauen vom Land entwickeln in den repressiven Fabrik-Wohnheim-Regimen und unter miserablen Arbeitsbedingungen in den arbeitsintensiven Industrien eine eigene migrantische und proletarische Identität. Diese ist die Grundlage für ihren Widerstand und ihre Kämpfe für bessere Löhne und Würde im boomenden chinesischen Kapitalismus.

Die Vortragende:

Dr.ⁱⁿ Christa Wichterich ist Soziologin und arbeitet als freiberufliche Publizistin, Buchautorin, Lehrbeauftragte an Universitäten und als Beraterin in der Entwicklungszusammenarbeit. Sie hat mehrere Jahre im Iran, in Indien und als Afrikakorrespondentin in Kenia gelebt. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Globalisierung und Geschlechter, Ökologie, Frauenarbeit, Frauenbewegungen und internationale Frauenpolitik. Von der Weltkonferenz für



Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio de Janeiro bis zum Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung (WSSD) 2002 in Johannesburg hat sie an mehreren UN-Konferenzen teilgenommen. Ihre geographischen Arbeitsschwerpunkte sind Süd- und Südostasien, Ost- und Südafrika. Sie ist im wissenschaftlichen Beirat von Attac Deutschland und arbeitet ehrenamtlich beim NRO-Frauenforum, beim Forum Umwelt und Entwicklung und bei Women in Development Europe (WIDE) mit.

Christa Wichterich ist Autorin und Herausgeberin zahlreicher Bücher und Aufsätze. Zu ihren Veröffentlichungen zählen u.a.: „Frauen der Welt. Vom Fortschritt der Ungleichheit“, Göttingen 1995, „Wir sind das Wunder, durch das wir überleben“. Die 4. Weltfrauenkonferenz in Peking, 1996, „Die globalisierte Frau. Berichte aus der Zukunft der Ungleichheit“, 1998, das auch in englischer und französischer Ausgabe erschienen ist, und „Gleich, gleicher, ungleich: Paradoxien und Perspektiven von Frauenrechten in der Globalisierung“ 2009.

Veranstaltet von: AG Wirtschaftsgeographie, FB Geographie und Geologie, in Kooperation mit gendup

Wann? Mittwoch, 16. Juni 2010, 19 Uhr

Wo? HS 402, Blauer Hörsaal, Naturwissenschaftliche Fakultät (Erdgeschoß)

Neu in der gendup-Bibliothek

LIEBAU, Eckart/ZIRFAS, Jörg (2008):

Ungerechtigkeit der Bildung – Bildung der Ungerechtigkeit.

Barbara Budrich Verlag

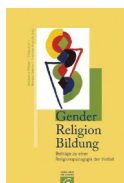
Unsere Bildungssysteme beruhen auf zwei Maximen: Individualität soll möglichst individuell gefördert werden – dadurch wird Ungleiches ungleich behandelt. Und: Allen Individuen sollen möglichst gleiche Bildungschancen und Bildungsbedingungen eröffnet werden – dadurch werden die Gleichen gleichbehandelt. Diese Maximen werfen die Fragen nach den Kriterien für Gleichheit und Ungleichheit, für Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in Theorie und Praxis in der Bildung auf – unabhängig davon, ob man vom Leistungsdenken, von Eliten- und Begabtenförderung, von Geschlechtsdifferenzierung, von Schulformen, Herkunftsmilieus, Prüfungen und Zensuren oder von Chancen, Selektion und Allokation spricht. Das Buch geht gezielt von diesem paradoxen Ansatz aus, um genau zu analysieren, welche Konsequenzen dies für die aktuellen Bildungssysteme und die darin Lernenden nach sich zieht.



PITHAN, Annebelle/ARZT, Silvia/JAKOBS, Monika/KNAUTH, Thorsten (2009):

Gender. Religion. Bildung. Beiträge zu einer Religionspädagogik der Vielfalt.

Gütersloher Verlagshaus



Siehe Rezension auf Seite 9.

KNOLL, Bente/RATZER, Brigitte (2010):

Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften.

Facultas Verlag

Das vorliegende Lehrbuch zeigt auf verständliche Weise die Bedeutung von Gender in den Technik- und Ingenieurwissenschaften. Dabei kommen unsere unterschiedlichen Vorstellungen über technische Kreativität von Männern und Frauen ebenso zur Sprache wie die historische Entwicklung des Ingenieurberufes, die Wahlmöglichkeiten und soziale Formbarkeit in der Technikentwicklung und die Strategien, die hinter den aktuellen Bemühungen um eine Steigerung des Frauenanteils in den Ingenieurausbildungen stehen.



GRIEP, Wolfgang/PELZ, Annegret (1995):

Frauen reisen. Ein bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Frauenreisen 1700 bis 1810.

Edition Temmen

Das Verzeichnis, ein Auszug aus einer Datenbank zur deutschsprachigen Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts, ist in der Eutiner Forschungsstelle zur Historischen Reisekultur entstanden, dessen Leiter Wolfgang Griep ist.

Die Einträge bieten viel: biographische Informationen über die Verfasser und Verfasserinnen,



Erläuterungen zur Druck- und Überlieferungsgeschichte, zeitgenössische Kommentare, ausgewählte Illustrationen, Titelblätter, Vignetten, Frontispize, Culs de Lampe und so manches Lesestück.

LUTZ, Helma (2009):

Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen

Westfälisches Dampfboot

Mobilität gilt als Voraussetzung spätmoderner Lebensweisen und des Endes von Nationalstaaten. Dennoch schränken Grenzregime Menschen in ihrer Bewegung ein, hindern sie bisweilen gänzlich am Zugang zu (supra)staatlichen Räumen. Wie mobil aber sind Menschen in modernen Gesellschaften? Welchen Einfluss haben Migrationsprozesse auf Geschlechterverhältnisse bei MigrantInnen wie auch in deren Herkunfts- und Ankunftsgesellschaften? Mit Hilfe welcher Theorien und Methoden lässt sich menschliche Mobilität mit all ihren Konsequenzen, z.B. Enträumlichung von Lebensformen, erfassen? All diese Fragen beleuchten Aspekte von Mobilität und Gender – und ermöglichen eine tiefergehende Auseinandersetzung mit Geschlecht in seiner Überkreuzung mit Nationalität, Ethnizität, Sexualität, Klasse, Alter oder Religion. Die AutorInnen widmen sich den komplexen Zusammenhängen von Menschen in Bewegung, Reisenden-Identitäten, Reisenden-Methoden sowie Reisenden-Theorien und -Theoretikerinnen. Es schreiben u.a. Ursula Apitzsch, Kathy Davis, Gudrun-Axeli Knapp, Ilse Lenz, Mirjana Morokvasic, Ewa Palenga-Möllenberg, Ann Phoenix, Elisabeth Tuijthof.



THIELE, Martina/THOMAS, Tanja/VIRCHOW, Fabian (2010):
Medien-Krieg-Geschlecht. Affirmationen und Irritationen sozialer Ordnungen.

VS Verlag für Sozialwissenschaften

Die Bedeutung von Medien für den Krieg und das Gendering des Militärischen sind zwei seit langem kontrovers diskutierte Themen in den Medien-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Weisen etablierte stereotype Bilder von friedfertigen Frauen und kriegertüchtigen Männern in gegenwärtigen medialen Texten Brüche und Widersprüche auf oder werden sie im öffentlichen Diskurs bekräftigt? Wie tragen populäre Medienangebote in verschiedenen kulturellen Kontexten zur Legitimation oder Infragestellung von militärischen Institutionen und Gewaltakteuren bei? Welche Rollen nehmen JournalistInnen im Spannungsfeld von Kriegsberichterstattung, Konfliktbearbeitung und emanzipatorischen Vorstellungen ein? Der Band versammelt Beiträge von WissenschaftlerInnen unterschiedlicher sozial- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen, die mediale Repräsentationen, Bilderpolitiken, Narrationen und Artikulationen von Gender in Krieg und Militär in synchroner wie diachroner Perspektive analysieren.

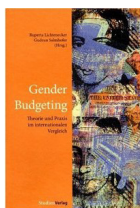


LICHTENECKER, Ruperta/SALMHOFER, Gudrun (Hg.) (2006):

Gender Budgeting. Theorie und Praxis im internationalen Vergleich.

Studienverlag

Budgets sind nicht geschlechtsneutral, sondern haben unterschiedliche Folgen für die Lebensverhältnisse von Frauen und Männern. Diese Unterschiede – die gleichzeitig Machtverhältnisse darstellen – sollen mit dem Konzept des Gender Budgeting korrigiert werden. Gender Budgeting bedeutet die Umsetzung von Gender Mainstreaming auf finanzpolitischer Ebene und setzt damit einen wichtigen Schritt in Richtung Geschlechtergerechtigkeit.



Der vorliegende Band versammelt ein breites Spektrum an theoretischen und praxisorientierten Beiträgen von internationalen Expertinnen und Experten zur Herangehensweise und Realisierung von Gender Budgeting. Er ist für jene gedacht, die an Hintergründen und laufenden Aktivitäten zu Gender Budgeting interessiert sind, und liefert Anregungen für die eigene Arbeit in diesem Bereich.

PUSCH, Luise F. (1984):

Das Deutsche als Männersprache.

Edition Suhrkamp

Die feministische Linguistik fundiert und dokumentiert die sprachkritische, sprachschöpferische und sprachpolitische Arbeit der Frauen.



MCRORBIE, Angela (2010):

Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes.

VS-Verlag

Mit dieser fulminanten Studie über den gegenwärtigen Zustand des Feminismus und seiner Verhandlung in der Populärkultur nimmt Angela McRobbie das zeitgenössische Aufatmen über das ‚Ende des Feminismus‘ kritisch ins Visier. Nicht zuletzt sei dies auch eine Folge davon, dass boshafte Retraditionalisierungen von Geschlechterregimes die (kulturelle) Oberhand gewinnen. McRobbie analysiert empirisch, wie sich Konsum- und Populärkultur Rhetoriken und Bilder von weiblicher Freiheit und Autonomie aneignen und damit vordergründig den Erfolg von Frauen zu unterstützen scheinen.



Doch McRobbies Tiefenbohrungen in die Welten von Bridget Jones und Heidi Klum zeigen, dass Frauen faktisch in neue, post-feministische ‚neurotische‘ Abhängigkeiten gedrängt und (wieder einmal) degradiert werden. Scharfzüngig analysiert die Autorin kulturelle Phänomene und deren widersprüchliche Wirkungen im Alltag von Frauen: Modephotographie, Fernsehserien, die ‚Bearbeitung‘ des Körpers und deren Zusammenhang mit Essstörungen, ‚sinnloser Wut‘, Körperhysterie. Angela McRobbie wird mit diesem Buch ihrer Position als prominente feministische Stimme und Klassikerin der Cultural Studies einmal mehr gerecht.

JÄCKLE, Monika (2009):

Schule M(m)acht Geschlechter. Eine Auseinandersetzung mit Schule & Geschlecht unter diskurstheoretischer Perspektive.

VS-Verlag

Die durch die Schule und den Unterricht angebotenen Deutungsfolien, Handlungsmuster und Denkkonzepte über Geschlecht stellen Schülerinnen und Schülern Angebote und Möglichkeiten zur Sinn- und Lebensorientierung dar. Dieses Buch ist adressiert an ErziehungswissenschaftlerInnen und LehrerInnen und fordert dazu heraus, sich nicht nur in Diskurse verweben zu sehen, sondern auch die eigene Aussagesituation und -position (macht-)kritisch in Frage zu stellen. Denn mit der Wahrnehmung von Geschlecht geht immer auch eine geschlechtliche Positionierung einher, die in sich regelstrukturiert und machtvoll auf pädagogische Prozesse greift und dabei eine subjektkonstitutive Wirkung auf Mädchen und Jungen in der Schule hat.



RIANO, Yvonne/DAHINDEN, Janine (2010):

Zwangsheirat: Hintergründe, Massnahmen, lokale und transnationale Dynamiken.

Seismo

Vor dem Hintergrund globaler sozialer Transformationen, erhöhter Mobilität und einer verstärkten Transnationalisierung von sozialen Realitäten tauchen immer wieder neue Phänomene auf, die die Gleichstellung zwischen Männern und Frauen herausfordern. Für diese neuartigen Themen fehlt zu Beginn oft wissenschaftlich fundiertes Wissen, das die Implementierung von konkreten und realistischen Maßnahmen erlauben würde. Zwangsheirat ist eines dieser Phänomene, das in verschiedenen europäischen Ländern in letzter Zeit ins politische Kreuzfeuer geriet, und für das wir bisher quasi kein gesichertes empirisches Wissen zur Hand haben. Die vorliegende Studie arbeitet diese Forschungslücke auf und schafft auf Sachwissen beruhende Grundlagen: Anhand von ExpertInneninterviews mit Fachpersonen werden die Prozesse und Gründe aufgezeigt, die in eine Vielfalt von unterschiedlichen Zwangssituationen im Zusammenhang mit Partnerwahl und Ehe münden können. Die im Auftrag der Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich durchgeführte Studie zeigt, dass der Begriff Zwangsheirat zwei Momente beinhaltet, die unterschiedliche Problem- und Zwangslagen hervorbringen: Zwangsverheiratung und Zwangshehe. Zwangsheirat ist das Ergebnis vielschichtiger Handlungsstrategien, die in lokale, nationale, und transnational bedingte Dynamiken eingebettet sind.



* * *

Impressum:

gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung,
Büro des Rektorats Universität Salzburg
Kaigasse 17, 5020 Salzburg, Tel.: 0662 8044 2522
<http://www.uni-salzburg.at/gendup>

Gestaltung: Hermann Kunstmann, printcenter, Universität Salzburg
Redaktion: Bernadette Gotthardt, Sabrina Kweton
Endkorrektur/Layout: Irene Rehl